

Predigt zu Ex 13,20-22

Es ist ein ausgefallenes Jahr, das heute zu Ende geht.

Nicht nur, weil so viele schöne Projekte ausfielen.

Die BonnerKirchenNacht fiel aus und mit ihr die Freude, der schöne Götterfunken,

und in weiten Teilen die 250jährige Geburtstagsfeier Beethovens wie auch die Fertigstellung der Beethovenhalle zu einem erträglichen Preis.

Der Abschied vom alten Presbyterium fiel aus, wie die Einführung des neuen.

Freizeiten für Kinder, Katis und Konfis fielen aus.

Der analoge Heiligabendgottesdienst voller Begegnungen fiel aus.

Die heutige offizielle Verabschiedung unserer Küsterin, die der Gemeinde anderthalb Jahrzehnte treu diente, fällt aus und ist aufs neue Jahr verschoben.

Ingrid Bodag, die für so vieles Verständnis hatte in dieser prallgefüllten Küsterinnenzeit, hatte in der Nacht der Presbyteriumsentscheidung auch dafür noch Verständnis.

Es war ein ausgefallenes Jahr.

Es fiel aus dem Rahmen und hat uns viel Flexibilität abverlangt.

Es liegt hinter uns, wir haben es überstanden.

Aber nicht alle sind gut durchgekommen.

Viele alte Menschen fühlen sich jetzt gerade sehr einsam.

Viele junge Menschen leiden nicht weniger an Leib und Seele.

Einige mussten aufbrechen aus ihrem irdischen Leben ins neue Jerusalem.

Das Jahr 2020 hat viele von uns zu unfreiwilligen Einsiedlern und Einsiedlerinnen gemacht.

Wer sich dagegen wehrte, war der Lächerlichkeit preisgegeben. Die einst zwangschristianisierten Sachsen wehren sich weiter gegen staatliche Bevormundung und tragen die Konsequenzen.

Einsamkeit als letzte Rettung des irdischen Lebens – aber trotzdem träumen wir uns in irdische Chöre zurück und möchten gerne Teil von himmlischen Heerscharen sein.

Ach, wie gut hatte es doch Mose. Er war wenigstens nicht allein, als er das Alte hinter sich lassen durfte und sich künftigen Veränderungen stellen musste. Hinter dem Pharaonenzögling stand eine Gruppe von Sklaven, die in die Freiheit drängten. Nein, eigentlich drängten sie nicht, sondern mussten mehr überredet werden, ihre Abhängigkeiten abzuschütteln und auf die verlockenden Fleischtöpfe Ägyptens zu verzichten. Mose war nicht allein, wenigstens streckenweise durfte er auf ihr Vertrauen zählen. Bis dann wieder Situationen kamen, in denen der Hunger drückte, die Knie wankten und die Füße voller Blasen waren. Aber an der Stelle sind wir noch nicht.

Die Ägypter haben 10 Plagen erlebt und sind eben bereit gewesen, Mose und 600.000 Männer, Frauen und Kinder gar nicht mitgezählt - warum eigentlich nicht? - ziehen zu lassen. Ungesäuerten, rohen Teig nehmen sie in Schüsseln mit, auch silbernen und goldenen Schmuck und kostbare Kleider nach 430jährigem Aufenthalt in Ägypten, so heißt es. Und die Ägypter waren am Ende nur noch froh, dass sie endlich gingen und gaben ihnen alles mit.

In Erinnerung an diese Befreiungstat Gottes binden sich Juden heute noch Gebetsriemen mit Kapseln für Toraverse um den Arm und um den Kopf, die Tefillin.

Und wir dürfen zunächst teilnehmen an den Überlegungen Gottes:

1. Nein, durch das Philisterland kann er die Sklavengruppe nicht führen. Dann bekommen sie Angst vor deren Kampfeslust und kehren gleich wieder um. Also besser durch die Wüste zum Schilfmeer. Man muss die Zumutungen in Grenzen halten.
2. Um zu zeigen, dass es aber doch ein Aufbruch für immer ist, soll Mose demonstrativ die Gebeine Josefs mitnehmen. Es gibt kein Zurück. Von Ramses nach Sukkot zogen sie und jetzt geht es von Sukkot bis nach Etam am Rande der Wüste.

3. Und damit sie sich nicht so allein fühlen und von allen guten Geistern verlassen, muss er sich irgendwie sichtbar machen als Begleiter. In Gestalt einer Wolken- und Feuersäule wird tagsüber und nachts ein Zeichen des Beistandes gesetzt: *Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.* Wenn wir den Worten von Psalm 91 folgen, denkt Gott von diesem Sklavenbund so: *Er liebt mich, darum will ich ihn erretten; er kennt meinen Namen, darum will ich ihn schützen. Er ruft mich an, darum will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Not, ich will ihn herausreißen und zu Ehren bringen. Ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil.*

Bald wird das Gottesvolk erleben, dass sein Gottvertrauen nicht vergeblich ist und singen: *Kommt her und sehet an die Werke Gottes, der so wunderbar ist in seinem Tun an den Menschenkindern. Er verwandelte das Meer in trockenes Land, sie konnten zu Fuß durch den Strom gehen. Darum freuen wir uns seiner ... Lobet, ihr Völker, unsern Gott, lasst seinen Ruhm weit erschallen, der unsre Seelen am Leben erhält und lässt unsre Füße nicht gleiten.* (Ps 66)

Die Befreiung aus Ägypten war ein Eingriff in die Geschichte Israels. Heute erwarten wir eine Befreiung von dem Virus, einen Eingriff in die Natur.

Was muss Gott uns mitgeben, damit wir uns begleitet und behütet fühlen und nicht in gottverlassener Wüste einem dauernden Ansteckungsrisiko ausgesetzt?

Es wächst der menschengemachte Anteil an der Zukunft. So haben wir jedenfalls bis zur Pandemie gedacht. So denken viele, die an die Wirksamkeit der Impfung glauben.

Wir sind kein Sklavenvolk mehr. Vielmehr haben wir uns an die Verwöhnung gewöhnt, an ein betreutes Leben, an die Abgabe von Selbstverantwortung auf vielen Ebenen. Lebensmittelkontrolleure sind verantwortlich für meine

Ernährung, pädagogische Einrichtungen für die Erziehung meiner Kinder, Vorsorgeuntersuchungen sollen meine Gesundheit erhalten. Immer neue Risikogruppen machen immer neue Maßnahmen erforderlich. Wo finde ich mein Leben inmitten der Risikominimierungsstrategien?

Mose tat das Gegenteil. Er sah Leute vor sich, die ihre Zeit an die Ägypter verkaufen mussten. Und alle Zeit, die zur Recreation zwischen den Arbeitszeiten lag, war nur zum Erhalt der Arbeitskraft bestimmt. So konnte es nicht weitergehen. So bequem auch die Fremdbestimmung war. Mose führte ins volle Risiko, durch die Wüste ins gelobte Land. Befreiung ist anstrengend. Der Aufbruch in die Anerkennung der Selbstbestimmung und Selbstverantwortung erfordert Mut, tut aber gut.

Ich bin zuständig für mein Ergehen in der Zeit. Darum ist es gar nicht so verkehrt, rituell am Jahresende anzuhalten und zu überlegen, was ich mir fürs neue Jahr vornehme. Die gewiss göttlich inspirierte biblische Überlieferung rät zu immer neuen Aufbrüchen in die Freiheit der Kinder Gottes.

Was das für Sie an dieser Jahreswende bedeutet, können Sie nur selber entscheiden.

Wir teilen die Zeitsprünge und die Pandemie. Haben alle dasselbe auszuhalten, alle interpretieren die Situation aber anders, je für sich.

Wer alte Sicherheiten hinter sich lassen kann, wird im gelobten Land des Selbstvertrauens und des Gottvertrauens ankommen. Beides hängt ja unmittelbar zusammen.

Unsere Bibelstelle widerspricht dabei ganz selbstverständlich der Unsichtbarkeit Gottes. Ich glaube auch, dass wir Gott ‚sehen‘ können in vielen Widerfahrnissen, v.a. in Wüstenzeiten und immer da, wo wir uns trauen, aus der Fremdbestimmung herauszutreten und unseren eigenen Weg – freilich mit Gott – zu gehen. Wo ein Komponist schlecht hört und ein Maler mit einer zittrigen Hand zu kämpfen hat, da sind diese

Wüstenzeiten. Die 9. Symphonie wird von einem Gehörlosen komponiert, der den Applaus bei der Uraufführung am 7. Mai 1824 gar nicht mehr hören kann. Zu einem vereinsamten, schwierigen Sonderling hat ihn das Leiden gemacht. Der späte Rembrandt van Rijn entfernt sich radikal von der Gefälligkeit des feinen Pinselstrichs flämischer Malerei in den 1650er Jahren, so dass man ihm eine zittrige Hand unterstellt und sich auch über ihn lustig macht. Mit den Fingern statt mit dem Pinsel malte der Alte, auch mit dem Palettenspachtel. Finanziell ruiniert und trauernd um Frau und Sohn wird er zum Expressionisten in einer Zeit, die davon noch lange nichts ahnt.

In tiefen Seelennächten leuchtet die göttliche Feuersäule und weist den Weg in eine befreite Zukunft. Und gerade der wolkenverhangene Himmel kann ein Zeichen des göttlichen Beistandes sein.

Es ist, als ob wir erst in der Gefährdung wach werden und unsere Bestimmung entdecken.

So gehen wir denn still und mit kaum hörbarer Knallerei in ein neues, zwangsweise klimaschonendes Jahr. Wir tragen gemeinsam an diesem Datum, lassen gemeinsam ein erstaunliches, ausgefallenes Jahr 2020 zurück und machen uns gegenseitig die Pandemie erträglicher.

Mit der Impfung stehen wir nicht unmittelbar an der Grenze zum gelobten Land. Mose hatte viel Ausdauer, aber am Ziel kam er selbst nie an.

Doch er sah unentwegt einen präsenten Gott an seiner Seite. Was wollte er mehr? Die Rettung seines Körpers hätte keine Steigerung dieser vertrauensvollen Gewissheit bedeuten können.

In den späten Selbstporträts Rembrandts und in der 9. Symphonie könnten wir die Wolken- und Feuersäule erblicken, wenn wir die Augen öffnen und unsere Ohren spitzen.

Und mehr brauchen wir eigentlich nicht, um unseren Weg fortzusetzen auch im nächsten Jahr in der Gemeinschaft der Menschheitsfamilie.

Das Schöne an einer Kalenderjahreswende ist ja, dass sie kurz nach Weihnachten kommt. Und alle, die zu Weihnachten auf unsere Grüße und Wünsche vergeblich gewartet haben, können wir nun umso aufmerksamer ins neue Jahr schicken. Und wenn es heute noch nicht gelungen ist, an alle zu denken, die auf ein Wort warten, dann vielleicht morgen oder übermorgen ... denn es wird auch im Jahr 2021 wichtig sein, möglichst viele im Blick zu behalten. Es gibt noch viel Unsicherheit, ob sich das Schilfmeer teilen und ein Durchgang möglich sein wird. Umso wichtiger ist es, alle, die mit uns gehen durch die Pandemie und in ein neues Jahr, immer wieder auf die Wolken- und Feuersäule hinzuweisen.

Amen.

Pfarrerin Dagmar Gruß